

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

**Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des Königlichen Amtsgerichts**



**Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal**

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 59

Samstag, den 13. Mai 1916

38. Jahrgang



Ehren-Tafel
für die
auf dem Felde der Ehre
gefallenen Mitbürger
der
Gemeinde Erbach.

Simon Königstein.

3. Brandenburgerisches Inf.-Art.-Regt.
Er starb am 6. Mai den Heldentod fürs
Vaterland.

Ämtliche Nachrichten.

Auf Grund des § 1 der Bekanntmachung über den Verkehr mit Seife, Seifenpulver und anderen fetthaltigen Waschmitteln vom 18. April 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 307) wird bis auf weiteres folgendes bestimmt:

§ 1 Die Abgabe von Seife, Seifenpulver und anderen fetthaltigen Waschmitteln an Selbstverbraucher darf nur nach folgenden Grundregeln erfolgen:

1. Die an eine Person in einem Monat abgegebene Menge darf 100 Gramm Feinseife (Toiletteseife und Rasierseife) sowie 500 Gramm andere Seife oder Seifenpulver oder andere fetthaltige Waschmittel nicht übersteigen. Bei Feinseifen, die vom Hersteller in Umhüllungen in den Verkehr gebracht werden, ist das unter Einschluß der Umhüllung festgestellte Gewicht maßgebend. Als Überschreiten der Höchstmenge ist es nicht anzusehen, wenn ein einzelnes Stück Feinseife abgegeben wird, dessen Gewicht bis zu 120 Gramm beträgt. Bleibt der Bezug einer Person in einem Monat unter der zugelassenen Höchstmenge, so wächst der Minderbetrag der Höchstmenge des nächsten Monats nicht zu.

2. Die Abgabe ist während des ganzen Monats gestattet; sie darf jedoch nur gegen Vorlegung derjenigen Brotkarte erfolgen, die für den 25. Tag des betreffenden Kalendermonats gilt. Die Abgabe ist vom Veräußerer auf dem Stamme der Brotkarte unter Bezeichnung der Art und Menge (Gewicht) mit Tinte oder Farbstempel zu vermerken.

§ 2 Soweit an einzelnen Orten zur Aufnahme des nach § 1 II vorgeschriebenen Vermerkes geeignete Brotkarten nicht im Gebrauch oder solche Karten für einzelne Personen nicht erteilt sind, regelt die zuständige Behörde die Verteilung von Seife, Seifenpulver und anderen fetthaltigen Waschmitteln nach Maßgabe der Grundzüge des § 1.

§ 3 Die zuständige Behörde ist befugt, Ärzten, Zahnärzten, Tierärzten, Zahntechnikern, Hebammen und Krankenpflegern auf Antrag einen Ausweis zu erteilen demzufolge an den Inhaber in einem Monat über die auf Grund des § 1 oder 2 erhältlichen Waschmitteln hinaus Feinseife bis zum doppelten Betrage der im § 1 vorgesehene Menge abgegeben werden darf. Die Abgabe darf nur gegen Vorlegung des Ausweises erfolgen; sie ist in der im § 1 vorgeschriebenen Weise zu vermerken.

§ 4 An Wiederverkäufer dürfen Seife, Seifenpulver und andere fetthaltige Waschmittel nur insoweit abgegeben werden, als bereits vorher eine dauernde Geschäftsverbindung

zwischen den Vertragsteilen bestanden hat. Die in einem Kalendervierteljahre des Jahres 1915 an denselben Wiederverkäufer abgegebene Mengen nicht übersteigen.

Abweichungen von diesen Bestimmungen sind nur mit Zustimmung des Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Öle und Fette, G. m. b. H. in Berlin zulässig.

§ 5 Die Versorgung der Barbier mit der zur Aufrechterhaltung ihres Gewerbes erforderlichen Rasierseife erfolgt nach näherer Weisung des Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Öle und Fette G. m. b. H. in Berlin durch Vermittlung des Bundes deutscher Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Innungen.

§ 6 An technische Betriebe, insbesondere Waschanstalten, dürfen Seife, Seifenpulver und fetthaltige Waschmittel nur mit Zustimmung des Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Öle und Fette, G. m. b. H. in Berlin abgegeben werden.

Für Wäschereien, die weniger als zehn Arbeiter beschäftigen, kann die zuständige Behörde auf Antrag einen Ausweis ausstellen, gegen dessen Vorlegung die zur Aufrechterhaltung des Betriebs erforderliche Menge an Waschmitteln abgegeben werden darf. Der Ausweis muß die zulässige Höchstmenge angeben. Der Veräußerer hat die Abgabe auf dem Ausweis in der im § 1 vorgeschriebenen Weise zu vermerken.

Den Inhabern der Wäschereien ist die Überlassung des Ausweises an andere Personen zum Bezüge von Waschmitteln verboten.

§ 7 Welche Behörden als zuständige Behörden im Sinne der §§ 2, 3 und 6 anzusehen sind, bestimmt die Landeszentralbehörde; sie läßt auch erforderlichenfalls nähere Bestimmungen über die nach § 2 erforderliche Regelung der Seifenverteilung sowie die nach §§ 3 und 6 auszustellenden Ausweise.

§ 8 Die Bestimmungen dieser Verordnung finden keine Anwendung gegenüber den Heeresverwaltungen, der Marineverwaltung und denjenigen Personen, die von diesen Verwaltungen mit Waschmitteln versorgt werden. Die Verwaltungen treffen besondere Anordnungen über die Versorgung.

§ 9 Wer den Bestimmungen der §§ 1, 3, 4, 5, 6 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 10 Diese Bestimmungen treten mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 18. April 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers:
Delbrück.

Städtischer Verkauf von Leigwaren (Aueln.)

Leiggrößen Pfund 68 Pfennig
Hörnchen „ 48 „
Faden „ 68 „

Leiggrößen und Hörnchen:
Verkauf bei Duffy.
Leiggrößen und Faden:
Verkauf bei Göbel.

Ämtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 11. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Flugzeuge belegten Dänkirchen und die Bahnanlagen bei Adinkherke mit Bomben.

Auf dem westlichen Maasufer griffen die Franzosen nachmittags beim Toten Mann, abends südlich der Höhe 304 unsere Stellungen an. Beide Male brach ihr Angriff in Maschinengewehr- und Sperrfeuer der Artillerie unter beträchtlichen Verlusten für den Feind zusammen.

Eine bayerische Patrouille nahm im Camardwald 54 Franzosen gefangen.

Die Zahl der bei den Kämpfen seit dem 4. Mai um Höhe 304 gemachten unverwundeten gefangenen Franzosen ist auf 53 Offiziere, 1515 Mann gestiegen.

Auf dem östlichen Maasufer fanden in der Gegend des Caillette-Waldes während der ganzen Nacht Handgranatenkämpfe statt, ein französischer Angriff in diesem Walde wurde abgeschlagen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Bahnhofs Selburg wurden 500 Meter der feindlichen Stellung erstürmt. Hierbei fielen 309 unverwundete Gefangene in unsere Hand einige Maschinengewehre und Minenwerfer wurden erbeutet.

Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 12. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich des Hohenzollernwerks bei Sullach stürmten pfälzische Bataillone mehrere Linien der englischen Stellung. Bisher wurden 127 unverwundete eingebracht und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Der Gegner erlitt außerdem erhebliche blutige Verluste, besonders bei einem erfolglosen Gegenangriff.

In den Argonnen scheiterte ein von den Franzosen unter Benutzung von Flammenwerfern unternommener Angriff gegen die Fille Morde.

Im Maasgebiet herrschte beiderseits lebhafteste Artillerietätigkeit. Von einem schwachen französischen Angriffsversuch im Thiaumontwalde abgesehen kam es zu keiner nennenswerten Infanteriehandlung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader belegte den Bahnhof Horodzieja an der Linie Kraschin-Minsk ausgiebig mit Bomben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Deutsche Helden.

Erfolgreiche Patrouille.

In der Nacht vom 18. zum 19. August 1915 um 1 Uhr nachts verließ eine Patrouille der 9. Kompanie Füsilier-Regiments von Gersdorf (Kurhess.) Nr. 80, bestehend aus dem Vizelfeldwebel Karl Pauly (aus Grävenwiesbach, Kr. Ulfingen) als Führer, dem Unteroffizier Josef Kaiser (aus Camberg) und den Gefreiten Heinrich Möller-Konsten (aus Biebrich a. Rh.), Werner Kurth (aus Sahsei, Kr. Euskirchen) und Georg Bahl (aus Goldhausen, Kr. Westerburg), die eigene Stellung mit dem Auftrage, die bei X. in Stellung liegende Kompanie zu sichern und den gegenüberliegenden feindlichen Truppenteil festzustellen.

Die Patrouille ging bis zu einem 250 Meter vor der eignen Stellung liegenden Rübenfeld vor. Hier erhielt sie starkes Gewehrfeuer, arbeitete sich jedoch langsam weiter vor, um den jenseitigen Rand des Rübenfeldes zu erreichen. Um 2¼ Uhr stieß sie auf ca. 25 Mann starke Patrouille. In dem Glauben, es seien Leute von einer der Nachbarkompanie, ließ Vizelfeldwebel Pauly sie näher herankommen. Plötzlich blieb die Patrouille liegen und nur 2 Mann kamen weiter vor. Als sie noch 25 bis 30 Meter waren rief Pauly: „halt, wer da?“. Da auch auf den dritten Ruf keine Antwort erfolgte, konnte es sich nur um Feinde handeln und Pauly ließ sie mit Handgranaten bewerkeln. Den Schreien nach zu urteilen, mußten diese gut getroffen haben da auch gleich einige Verwundete zurückgetragen wurden. Vizelfeldwebel Pauly bemerkte jetzt, daß der Gegner die Patrouille rechts umgehen wollte, um sie abzuschneiden. Dem vorzubeugen, schickte er sofort 2 Mann nach rechts heraus. Plötzlich rief einer der Kameraden Paulys Namen. Dieser drehte sich um und sah, daß ein Feind mit aufgepflanztem Seitengewehr unmittelbar hinter ihm stand; dahinter wurden noch weitere 8 bis 10 Mann sichtbar

Vizelfeldwebel Pauly schloß mit seiner Pistole den Feind nieder und Unteroffizier Kaiser warf eine Handgranate in den Trupp, die gut gefessen haben mußte, denn laute Schreie ertönten. Da jetzt auch von links Feinde herankamen, zog sich die Patrouille eine kurze Strecke zurück und nahm das Feuer wieder auf. Ein Gefreiter wurde zum Heranholen von Verstärkung, Munition und Handgranaten zurückgeschickt. Nach Verlauf einer Stunde kehrte dieser mit 6 Mann Verstärkung zurück und Vizelfeldwebel Pauly beschloß nun, noch einmal vorzugehen. Er ließ zur Sicherung der beiden Flanken vier Mann zurück und ging mit den übrigen Leuten vor bis an die ursprüngliche Kampfstellung am jenseitigen Rande des Rübenfeldes. Die Feinde hatten sich jedoch unter Mithahme ihrer Verwundeten zurückgezogen und nur einen Toten liegen lassen, den die Patrouille nun in die eigne Stellung mitnahm. Ein zweiter Toter wurde einige Tage später aufgefunden. Nach ihren Uniformen konnte das gegenüberliegende feindliche Regiment festgestellt werden.

Die Patrouille Pauly hatte ihre Aufgabe erfüllt, ohne selbst Verluste gehabt zu haben; sämtliche Teilnehmer wurden mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Totales und Vermischtes.

§ Camberg, 13. Mai. Mit der Maikäfer-Flugzeit und den daran geknüpften Hoffnungen wegen Erlangung eines billigen Hühnerfutters scheint es in diesem Jahre nur schwach bestellt zu sein, wenigstens soweit die nahe Umgebung unserer Stadt in Betracht kommt. Die braunen Gesellen lassen sich nämlich bis jetzt nur wenig blicken und sind selbst in den Buchenbäumen in den Stadtwaldungen der Wörsch — von jeher der Camberger Jugend als besonders ergiebige Maikäfer-Jagdgründe bekannt — nur selten anzutreffen. Am vergangenen Sonntagnachmittag sah man viele Kinder, die selbst dem Maikäferfange mit einem Eifer oblagen, zu dem der Erfolg aber in einem schreienden Mißverhältnis stand, denn nur wenigen der Jungen gelang es, einige Exemplare des viel begehrten Käfers zu ergattern. Da die Maikäfer erfahrungsgemäß am stärksten in der ersten Hälfte des Monats auftreten, späterhin aber immer seltener werden, so ist angesichts der vorgeschrittenen Zeit und der gegenwärtigen Eisehellen Temperatur kaum noch mit einem Massenflug der Käfer zu rechnen.

* Sperrzeit für Tauben. Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps bestimmte neuesten folgendes: Das Ausfliegenlassen von Tauben, auch Militärbrusttauben, aus ihren Schlägen wird hiermit bis zum 1. Juni d. J. unter Strafe verboten.

Die drei Eisehellen. Wir sind nur zu sehr geneigt, uns mit dem Skeptizismus des 20. Jahrhunderts über ehrwürdige Kalenderheilige und ihre Eigenschaften hinwegzusetzen, aber die drei gestrigen Herren des Mai, Mamertus, Pankratius, Servatius, sollten wir doch respektieren, denn sie lassen wirklich nicht mit sich spaßen. Beweis: der eingetretene Temperatursturz, der in der Nacht auf den ersten Mai eine ganz empfindliche Kühle brachte. In Mitteleuropa, vom Spessart und Odenwald bis ins Siegerland und in die Gegend von Fulda zählt man zu den drei Gestirnen auch den heiligen Bonifatius, der an die Stelle Mamertus tritt, und daß die Befürchtungen vor dem Walten dieser drei Herrschaften nicht unbegründet sind, lehren jahrhundertalte Erfahrungen, die in Wirklichkeit natürlich mit den Eisehellen nichts zu tun haben. Die gefährlichen Maifröste sind eine Witterungserscheinung, die mit der starken Wärmeausstrahlung der Erde in klaren Mainächten zusammenhängt; sie sind nicht an die Kalendertage des 11., 12. und 13. Mai gebunden, bleiben aber in der Regel nicht aus.

* Niederseifers, 11. Mai. Wie uns aus dem Felde geschrieben wurde, erhielt der Leutnant d. R. Willi Schmitt, Sohn unsers Herrn Hauptlehrers, als Auszeichnung für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz 2. Klasse.

Verantwortl. Red: Wilhelm Ammelung, Camberg

Neue türkische Siege.

Die Kriegslage im Orient, die bereits durch den Fall von Kut el Amara sehr zugunsten der Türken gestaltet worden ist, hat eine weitere Verbesserung durch neue englische Niederlagen an zwei hochbedeutenden Punkten der Orientfront erhalten. Sowohl am Suez-Kanal wie bei Aden, an der Südwestküste Arabiens, erlitten die Engländer erneut schwere Schlägen. Die letzten Kämpfe bei Katia, östlich vom Suez-Kanal, die in den letzten Tagen des April den Türken einen Sieg brachten, sind durch neuerliche Zusammenstöße zwischen Engländern und Türken zu weiteren englischen Niederlagen gestaltet worden, bei denen sie auch größere Materialverluste erlitten. Auch diesmal wurde wieder bei Katia und weiter westlich von Katia in Richtung auf den Suez-Kanal bei Dwar gekämpft.

Dwar liegt an der Straße, die vom Suez-Kanal nach Katia führt, und ist vom Suez-Kanal selbst ungefähr 15 Kilometer entfernt. Die große Beute, welche die Türken hier an Lasttieren, Kamelen, Munition, Maschinen, Gewehren und Lebensmitteln machten, zeigt, daß es sich um einen recht beträchtlichen türkischen Erfolg handelt. Gleichzeitig mit der Mitteilung von diesem Sieg berichtete das türkische Hauptquartier von Erfolgen, welche die türkische Armee bei Aden erlitten hat. Wieder war es hier der Raum um Schait Osman, der die Hauptkampfplätze bildete. Da Schait Osman in geringer Entfernung von Aden liegt, so ist es erklärlich, daß die Engländer immer wieder von neuem versuchen, sich von dem Druck der türkischen Truppen zu befreien.

Ein Vorstoß, den die Engländer am 10. März in der Gestalt eines Plankangriffes auf die nördlich von Schait Osman sich hinziehende türkische Front machten, scheiterte völlig. Wenige Tage später am 15. und 16. März griffen dagegen die Türken die englische Front bei Ahmad, nördlich von Schait Osman, an. Die Engländer mußten unter großen blutigen Verlusten Ahmad aufgeben und sich nach Süden in Richtung nach Aden zurückziehen. Die Bedeutung dieses neuen türkischen Erfolges bei Aden liegt darin, daß es den Engländern nicht gelungen ist, hier erfolgreichen Widerstand zu leisten, trotzdem sie die Möglichkeit haben, von Aden und Schait Osman aus starke Artillerie und den notwendigen Munitionsvorrat heranzuführen und auch die Schiffgeschiffe in dem Kampf einzuwirken zu lassen.

Schon daraus allein geht hervor, daß die Engländer hier über manche Vorteile verfügen, welche an und für sich geeignet sind, ihre Lage günstig zu gestalten. Nur eine beträchtliche Unterlegenheit der Truppen kann es bewirken, daß die technischen Vorteile so ohne jede Wirkung bleiben, wie wir das bereits seit Monaten mit größter Genugtuung erleben. Auch die Befestigungswerke, welche die Engländer rechtzeitig zum Schutz der Straße nach Aden angelegt hatten, halten dem kräftigen Ansturm der türkischen Truppen nicht Stand. So fiel bereits vor Monaten das stark befestigte Lahab in die Hände der Türken. Dadurch wurden die Engländer ihres nördlichen Stützpunktes, der geradezu nördlich von Schait Osman gelegen ist, beraubt. Schon damals zeigte es sich, welche Überlegenheit die türkischen Truppen über die englischen hatten.

Die Folge dieser türkischen Siege bei Aden und im Irak war bekanntlich die, daß sich die eingeborenen Stämme nördlich von Aden auf die Seite der Türken stellten. So schreien die Türken hier auch von Erfolg zu Erfolg, der ihnen bisher im Kampf mit den Engländern sowohl bei den Dardanellen sowie bei Kut el Amara, im Suez-Kanal, wie nördlich von Aden, treu geblieben ist. Wenn man auch diesen neuen türkischen Erfolgen nicht in Überschätzung der Tatsachen eine entscheidende Bedeutung beimessen darf, so sind sie doch, abgesehen von der militärischen Wirkung jedes Erfolges, schon darum sehr erfreulich, weil daraus hervorgeht, daß die Türken nach wie vor sowohl bei dem Nordflügel der arabischen Front am Suez-Kanal, wie bei dem Südflügel bei Aden Herren der Lage sind.

Welche Bedeutung diese Tatsache in materieller Beziehung hat, zeigt der jüngst gemeldete Aufstand im Sudan, der innerlich mit diesem siegreichen Vormarschschreiten der türkischen Truppen zusammenhängt.

Die Höhe 304.

Mit der Bognahme und Befestigung der Höhe 304 wurde einer der wichtigsten Verteidigungspunkte des Feindes in unsere Hände gebracht. Die Franzosen kannten die Wichtigkeit der Stellung sehr genau, denn sie hatten die Höhe besonders ausgiebig durch Artillerie verteidigt und hatten außerdem den umfangreichen Nordrand wie den westlich flankierenden Camwald durch fleißigste Schanzarbeit als hervorragende Verteidigungsstellen eingerichtet. Auch hatte die französische Infanterie wiederholt versucht, auch südlich des Territenhügels Gelände für die Verteidigung der Höhe wiederzuholen und westlich am Mont Homme den deutschen Stellungen einige Gräben abzunehmen, die sich vielleicht zur Flankierung der Höhe 304 hätten



nutzbar machen lassen, als das aber mißlang, während wir Schritt um Schritt eine Aufgabe lösten, die den Franzosen blutigste Verluste brachte. Deswegen gelang es uns auch „nur“ 40 Offiziere und 1280 Mann zu unterworfenen Gefangenen zu machen, dem stehen aber ganz andere Zahlen an Verwundeten und Toten gegenüber. Neben unserer Artillerie war im wesentlichen der Erfolg unserer braven Pioniere zu verdanken.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Osterreichische Fortschritte bei Valona.

Eine Meldung Lyoner Blätter aus Athen besagt, daß die Oesterreicher in der Umgebung von Valona (Albanien), wo zahlreiche Vorpionieregefechte stattfanden, Fortschritte machen. Die lebhafteste Aktion auf beiden Ufern des Bioatlusses wird weithin gehört.

Englische Truppenlandungen in Marseille.

England veranstaltete in Marseille ein theatrales Schauspiel. Zwei Freiwilligen-Regimenter, ein neuseeländisches und ein südafrikanisches, wurden gelandet und zirkusartig in der Stadt herumgeführt. Nach den Vorgängen bei den Russenlandungen wurden auch diese Truppen mit Blumen bedorfen und als „Metter“ gefeiert. Als Haupttheater des ganzen Aufzuges figurierte die Serbin Milunka Savitsch, die an der Morawa mitgekämpft hatte.

Die Serben in Saloniki.

Nach Athener Meldungen sollen zwei serbische Divisionen in Saloniki gelandet werden, zusammen etwa 30 000 Mann. Hiervon ist fast die Hälfte bereits eingetroffen. Es sollen aber nach vertrauenswürdigen Nachrichten auch an

einigen anderen Stützpunkten serbische Truppen ausgeschifft worden sein. Das Kommando über alle serbischen Truppen in Mazedonien übernimmt Oberst Balchitsch, der jüngst vom griechischen König in Audienz empfangen wurde.

Eine lächerliche Flottengründung.

Außer dem Torpedozerstörer „Belisa Serbia“, der dem König Peter geschenkt wurde und dazu bestimmt ist, serbische Truppen auf dem Adriatischen Meere zu transportieren, werden England, Italien, Frankreich und Rußland je zwei Schiffe Serbien schenken, die den Stamm einer zukünftigen Serbenflotte bilden werden.

Die italienischen Adriaträume.

Die italienische Presse nimmt zu den Erklärungen Balchitschs in Petersburg Stellung, wonach Serbien die italienische Vornachstellung in der Adria rückhaltlos anerkenne, sofern Serbien einen Adriahafen mit einem Küstenstrich behalte. Die Presse begrüßt es, daß Balchitsch damit das verderbliche Treiben der südslawischen Komitees verleugne, von denen sich London leider beeinflussen lasse. Italien gönne Serbien auf Osterreichs Kosten jede Entwicklung seines Handels an der Adria, sofern seine eigenen Vorrechte gesichert seien. In politischen Kreisen ist man Balchitsch gegenüber, der nur einem gegenwärtigen russischen Druck gehorche, erheblich mißtrauisch.

Türkische Flieger über Ägypten.

Zwei türkische Flugzeuge waren, wie aus Kairo berichtet wird, über Port Said Bomben ab. Es wurde kein Schaden angerichtet. Drei Zivilpersonen wurden verletzt.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 2. Mai.

Der Reichstag hielt am Dienstag die erste Sitzung nach der Osterpause ab. Die vom zahlreich erschienenen Tribünenpublikum erwartete Sensation anlässlich der zur Beratung stehenden sozialdemokratischen Anträge auf Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abg. Diebmecht blieb gänzlich aus: beide Anträge wurden ohne Erörterung dem Geschäftsordnungsausschuß überwiesen.

Die Vorlage über die Feststellung von Kriegsschäden wurde vom Ministerialdirektor Dr. v. Jonquière begründet und der wohlwollenden Berücksichtigung empfohlen. Die Redner aus dem Hause begrüßten im allgemeinen den Gesetzentwurf, ohne sich der Notwendigkeit einzelner Änderungen zu verschließen.

Der ostpreussische Interessen nahm sich besonders der fortgeschrittenen Abg. Siehr an, der für eine volle Tilgung aller Schäden ohne Rücksicht auf die Finanzlage des Reiches eintrat. Abg. Dr. Thoma (nat.-lib.) erinnerte auch an die Schäden, die den Auslandsdeutschen erwachsen seien und deren bitterste Not schnell beseitigt werden müsse.

Der konservative Abg. Kretsch gebachte ebenfalls des Russeneinfalls in Ostpreußen, dessen Schrecken unsere kurzlebige Zeit nur zu schnell vergehe. Die „hohe Kultur“ dieses Bierverbandsvolkes zeige sich besonders in der systematischen Brandlegung der Wohnstätten, von denen mehr als 30 000 Häuser, 300 Dörfer, 24 Städte u. v. a. m. der Zerstörung anheimgefallen seien. Nach kurzen Bemerkungen des Abg. Frhr. v. Camp (Rp.) verlas er sich das Haus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der bayerische Ministerpräsident Graf v. Hertling ist zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen, wo er mit dem Reichskanzler eine Besprechung hatte.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Hergfeld (Soz. Arbeitsg.) hat im Reichstag eine kurze Anfrage eingebracht, die sich auf das kürzlich

Beschlossene Bündnis zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und der Türkei bezieht. Der Abgeordnete fragt nach dem Inhalt der Bündnisverträge und nach dem Reichstage vor der Unterzeichnung der Kenntnis gebracht wird.

Österreich-Ungarn.

Die erste Hälfte der Zeichnungen auf die vierte ungarische Kriegsanleihe ist geschlossen worden. Amlich wird festgestellt, daß das bisherige Ergebnis alle Erwartungen übertrifft und das Endergebnis demjenigen der dritten Anleihe von rund zwei Milliarden nicht nachsteht wird.

Frankreich.

Die neue Wirtschaftstagung des Bierverbandes wird am 5. Juni in Paris beginnen.

England.

Ministerpräsident Asquith hat im Unterhaus mitgeteilt, daß Armee, Marine und Polizei in Irland 124 Mann an Toten, 388 Mann verwundet und neun an Vermissten verloren habe.

Rußland.

Wie Petersburger Blätter melden, lautet die Anklage gegen den ehemaligen Kriegsminister Suchomlinow auf Amtsmißbrauch, Unfähigkeit, Untätigkeit im Amt, Unkundenfälschung und Landesverrat. Auf die genannten Verbrechen steht Zuchthausstrafe, auf Landesverrat auch die Todesstrafe.

Balkanstaaten.

Der türkische Ackerbauminister Messim Bey, der jüngst von einer Inspektionsreise zurückgekehrt ist, berichtet über den überaus guten Stand der landwirtschaftlichen Arbeiten. Obwohl die Anbauflächen in diesem Jahre um 15 bis 20 % hinter dem Vorjahre zurückstehen, wird die türkische Ernte dennoch überreich sein und die des letzten Jahres um vieles übersteigen. So sei für dieses Jahr nicht nur für die örtlichen Bedürfnisse gesorgt, sondern auch ein Teil der Ausfuhr gesichert.

Amerika.

Nach einer Reutersmeldung hat die Regierung der Ver. Staaten an die deutsche Regierung eine kurze Antwort gerichtet, in der u. a. ausgeführt wird, Amerika habe die deutsche Erklärung zur Kenntnis genommen. Die Änderung der U-Boot-Politik sei geeignet, die hauptsächlich Gefahr für die Unterbrechung der guten Beziehungen zwischen den Ver. Staaten und Deutschland zu beseitigen. Die Antwort schließt mit der Erklärung, daß die Regierung der Ver. Staaten sich keinen Augenblick auf die Idee einlassen, geschweige sie erörtern kann, daß die Achtung der Rechte amerikanischer Bürger auf der hohen See durch die deutschen Marinebehörden irgendwie oder in geringster Nähe von dem Verhalten einer anderen Regierung abhängig gemacht werden sollte, denn die Verantwortung mit Bezug auf die Rechte der Neutralen und der Nichtkämpfer ist etwas Individuelles und nichts Gemeinschaftliches, etwas Absolutes und nicht etwas Relatives. — Man wird gut tun, die deutsche amtliche Veröffentlichung des Textes abzuwarten.

Gut unterrichtete Kreise in Washington erklären, daß Präsident Wilson die Anregung des Papstes, die Ver. Staaten sollten zugunsten des Friedens ihre Vermittlung anbieten, abgelehnt habe. Der Präsident werde allen Vorschlägen gegenüber diese Haltung einnehmen, solange nicht beide Parteien die Vermittlung wünschten.

Asien.

Nach Meldungen russischer Blätter, soll Präsident Juanshikai nach längeren Unterhandlungen mit den Rebellen des Südens sich entschlossen haben, China für immer zu verlassen und sich in Rußland anzusiedeln. — Londoner Blätter melden, daß die Rebellen an Shanghai marschieren, das ernstlich bedroht sei. Angeblickt ist es auch zu einem Zusammenstoß zwischen Chinesen und japanischen Eisenbahnbeamten bei Weishien gekommen.

Hexengold.

14) Roman von D. Courts-Mahler.

(Fortsetzung.)

„Gnädige Komtesse schiden mich, ob ich irgendwie behilflich sein kann.“

Frau von Sterned trat auf sie zu. „Meine Sachen sind noch nicht hier, ich kann mich nicht umkleiden, Johanne. Später können Sie mir beim Auspacken helfen, wenn Komtesse Ihrer nicht bedarf.“

„Gnädige Komtesse braucht mich sehr wenig, ich habe viel freie Zeit.“

„Gut, gut. Aber lassen wir das jetzt. Ist in den letzten Tagen noch etwas Besonderes vorgefallen?“

„Nein, gnädige Frau.“

„Wann war Herr von Gerlachhausen das letzte Mal hier?“

„Das ist wohl schon eine Woche her. Aber Komtesse waren gestern in Gerlachhausen.“

„Gut, Johanne. Geben Sie mir die Hand, ich bin sehr zufrieden mit Ihnen. Sie sollen nicht bereuen, mir so treu und umsichtig gebient zu haben.“

Johannes Augen füllten sich mit Tränen. „Gnädige Frau verzeihen — aber bei alledem ist mir so ängstlich zumute gewesen, wenn auch gnädige Frau versichert haben, daß kein Unrecht dabei ist.“

„Das versichere ich nochmals, Johanne, Sie haben nicht nur mir, sondern auch der Komtesse einen großen Dienst geleistet. Das sollen Sie bald erfahren.“

„Und gnädige Frau entlassen mich nun? Ich kann meine Stellung kündigen?“

„Gewiß. Kündigen Sie am nächsten Ersten — unter dem Vorwand, daß Ihr Bräutigam Sie bittet, ihm zu folgen.“

„Gnädige Frau wissen, daß dies kein Vorwand ist.“

„Ja, ja — ich weiß es. Und ehe Sie abreisen, erhalten Sie die versprochene Summe. Möglicherweise wird Komtesse Ravenau diese Summe noch erhöhen.“

„Komtesse Ravenau?“ fragte Johanne erstaunt.

Frau von Sterned nickte.

„Das braucht Ihnen nicht wunderbar zu erscheinen. Ich sagte Ihnen ja, Sie haben der Komtesse einen ebenso großen Dienst geleistet wie mir.“

Johanne presste die Handflächen zusammen. „Wenn das wahr ist, freue ich mich doppelt und werde gnädige Frau sehr, sehr dankbar sein. Niemals will ich vergessen, was ich gnädiger Frau zu danken habe.“

„Schon gut, Johanne. Und nun gehen Sie. Man darf hier nicht merken, daß wir Geheimnisse miteinander haben. Nur noch eine Weile Vorfall und Verschwiegenheit!“

„Gnädige Frau dürfen sich auf mich verlassen. — Gnädige Komtesse erwartet Sie im Salon.“ Frau von Sterned nickte und Johanne ging.

Die neue Gesellschaftlerin trat darauf zum Spiegel und ordnete leicht ihr Haar. Sie betrachtete prüfend ihr Gesicht und studierte wie eine Schauspielerin ihr Mienenspiel. Dabei

zeigte sich, daß sie ihre Züge sehr gewandt nach Belieben verändern konnte.

Befriedigt wandte sie sich ab. Dann nahm sie die kleine braune Handtasche und verschloß sie sorgsam in einen Wandschrank, dessen Schlüssel sie zu sich stieß. Darauf begab sie sich zu Jutta.

Entzückt äußerte sie sich im Laufe der Unterhaltung über das alte Schloß und die herrliche Umgebung.

„Wahrlich, es ist wie ein Märchenschloß, Komtesse Ravenau!“

„Kennen Sie mich der Einfachheit halber beim Vornamen, Frau von Sterned, es klingt gemüthlicher“, sagte Jutta freundlich.

Seit zwei Wochen weilte Dolly von Sterned in Ravenau und hatte es verstanden, durch Klugheit, Gewandtheit und lebenswürdiges Wesen alle Personen für sich einzunehmen, die mit ihr in Verbindung kamen. Nicht nur die unerfahrene Jutta hatte sie bezaubert, auch Götz von Gerlachhausen und seine Mutter fanden, daß sie eine charmante Dame sei.

Die Dienerschaft, Seidelmann an der Spitze, war des Lobes voll über die neue Hausgenossin. Nur Jettchen Wohlgebet bewahrte ihr gegenüber instinktiv eine mißtrauische Haltung, obwohl sie keinen Grund dafür angeben konnte. Seidelmann behauptete, sie wäre neidisch und mißgünstig. Diese Charakterfehler behauptete aber das brave Jettchen mit ihrem ehrlichen Herzen sonst gar nicht.

Sie konnte nicht leugnen, daß Frau von Sterned von beständiger Liebenswürdigkeit war, daß sie Komteschen seit zärtlich umlorde, sie

aufheiterte und stets ihr Wohl im Auge hatte. Trotzdem konnte die alte Frau kein Vertrauen zu ihr gewinnen, so sehr sie sich auch deshalb Vornahme machte.

Götz und seine Mutter waren in dieser Zeit einige Male in Ravenau gewesen, und Jutta fuhr mit Frau von Sterned oft nach Gerlachhausen.

Selbstverständlich verkehrten Götz und Jutta in Gegenwart der Ehrenbabe etwas formeller als sonst miteinander. Während Jutta dies in ihrer mädchenhaften Zurückhaltung kaum als Zwang empfand, quälte es Götz außerordentlich. Immer tiefer und heißer wurde seine Liebe zu Jutta, immer sehnlicher wünschte er, daß die Zeit des Harrens, der Ungewißheit ein Ende nehmen möchte. Indes Jutta durch die Gegenwart der Gesellschaftlerin ihre Stille im Versteck mit Götz wieder fand, fühlte sie dieser sehr zornig. Unbefangen und zuverlässig blieb in dieser Zeit eigentlich nur Frau von Gerlachhausen.

Die gemeinsamen Mitten hatten sie nicht wieder aufgenommen. Götz forderte Jutta nicht dazu auf, weil er fürchtete, sich bei einem Alleinsein mit ihr nicht genug beherrschen zu können, und Jutta glaubte, Götz habe jetzt mit der Ernte viel zu tun, um für diese Mitten Zeit zu erübrigen. Außerdem scheute sie auch das Alleinsein mit ihm.

Dolly von Sterned hatte während dieser Zeit Schloß Ravenau nach allen Richtungen hin durchsucht. Nur die Zimmer des verstorbenen alten Grafen, die seit seinem Tode verschlossen waren, hatte sie noch nicht betreten.

Im brennenden Verdun.

Ein norwegischer Berichterstatter, der kürzlich an der französischen Front weilte, entwirft eine lebendige Schilderung, die die brennende Stadt auf ihn gemacht. Ihr entkamnt der folgende Auszug.

Wir stehen in einem Fort ein Stück über Verdun und sehen in die brennende Stadt hinab. Das Maastal liegt von zitternder Sonne erfüllt; zum ersten Male in diesem Jahre fühlen wir die Frühlingswärme in der Luft, und die großen Abhänge am Fluße beginnen allmählich grün zu werden. Die Maas selbst ist unter der Frühjahrsüberschwemmung angeschwollen, ihr Wasser ist ganz grün, so daß sie wie ein Smaragdkloster, das sich auf Gradewohl durch den Talboden krümmt, aussieht. Aber gerade unter uns wird das Kollier in zwei Teile zerschnitten — nämlich dort, wo Verdun liegt oder wo Verdun lag; denn jetzt brennt die Stadt an beiden Seiten, und der Rauch verdeckt den Fluß in einer Breite von zwei Kilometern. Nur hier und da enden sich zwischen den schwarzen Rauchmassen brennende Hohlplättchen und alte Metallstücke, die Hunderte von Metern hochgeworfen worden. So brennt eine alte Stadt.

Während wir draußen im französischen Lager der Zuhilfenahme stehen, sind hier und da Bomben über die Stadt gefallen. Und von Verdun in der Richtung auf Douaumont und den „Pfefferbüden“ bullern die Kanonen unaufhörlich. Es ist nicht möglich, die einzelnen Schiffe zu unterscheiden; alles fliegt in einem gewaltigen Donner zusammen, ein Brüllen, wie ein Wasserfall in der Hochwasserzeit, den tausend Meter Holz auf einmal herabschütten. Die Erde da drüben muß ein Loch bekommen haben, eine Revolution aus der Tiefe hat die Oberfläche geworfen, und jetzt stürzt die Lava heraus. Das ist der jüngste Tag, und nun bekommen wir täglich, während wir zu unseren Automobilen zurückkehren, auch einen Gruß von ihm. Die Luft über unseren Köpfen beginnt wieder zu zittern; den meisten von uns sind diese Laute vertraut: es sind Bomben. Und ganz richtig — ein Hagelwetter von Bomben fährt auf die Stadt nieder. Wir sehen, wie hier und da Brände entstehen, eine kleine Villa ergeht mitten in ihren Flammen einen Schrei und fällt sofort zu Boden an; die Bewohner sind fort, keiner ist zum Löchen, ganz allein für sich brennt die kleine Häuschen draußen in der Ebene nieder. Wir sehen, wie eine Granate in einen alten Eschbaum gerade unter der Festungsmauer einschlägt und ihn mitten durchstößt; die Knospen wollen gerade aufbrechen. . . Wir sagen ein paar hundert Meter die Straße entlang. Als wir an das erste Haus zurückkommen, vor inzwischen der Schall der Feuerwehre durch eine Bombe zerrissen worden. Eine Handwelle stürzte gerade auf die Straße; wir blickten über glühende Ziegelsteine und wummende Balken. Eine Apotheke und ein Schmiedeladen brennen einander gegenüber. Wir sehen die Straßen reihenweise von der Hand fassen; in den Kinnstein stürzen haufenweise brennende Häuser. Wir kommen auf Straßen, die noch nicht getroffen sind; aber die Stadt ist tot und erstarrt. Überall sind die Türen geschlossen und Läden vor die Fenster gehängt. Vielfach haben die Bewohner noch eine Wende die Bretterlage vor den Fenstern angesetzt, als ob dies irgendein Heilmittel sein könnte.

Weiterhin fand kleine Gartenstücken vor den Häusern. Hinter dem Zaun grünt es, aber die Stämme sehen zerhaut und vernachlässigt aus, die Büsche und alte Schiffe liegen auf den Hundstücken verstreut; dieses Jahr werden sie nicht mehr wachsen, die Gärten in Verdun. Das ist die Hälfte eines Hauses von einer Granate zerfallen; ein paar durchlöcherter Balken sind auf das Trottoir hinausgeschleudert, der Rest der und die Nachbarn liegen durch einander unter in dem Ziegelsteinhaufen, oben in der zweiten Etage ragt die Hälfte eines Balkens gerade in die Luft hinaus, und ein verbleibender Spiegelrahmen baumelt frei von einem zerbrochenen Balkon. Aber am schlimmsten ist es, die Hunde und Katzen zu sehen, die mager und elend in den Straßen herumstreifen.

Ein erklärtes, großes Interesse für solche alten Schlösser zu besitzen. Jutta fand das ganz verständlich und begleitete sie oft auf ihren Streifzügen.

In Anfang der vierten Woche nach Frau von Sterns Ankunft sah Jettchen Wohlgegnut am Abend noch sehr spät nach in ihrem Zimmer. Sie hatte Bahnweg und suchte das alte durch Kammermädchen — ihr Universalmittel gegen alle Leiden — zu mildern.

Im Schloß war schon alles zu Bett. Kein Laut regte sich in dem großen Gebäude. Dafür wurde es draußen in den Lüften lebendig. Der Wind jagte Gewitterwolken vor sich her.

Jettchen Wohlgegnut schaute aus dem Fenster. Ein schweres Gewitter zog herauf. Der Mond verschwand eben hinter einer Bretterwand.

Die alte, pflichtgetreue Frau dachte daran, daß in den Zimmern des verstorbenen Grafen keine Fenster offen standen. Es sollte Tag und Nacht geküsst werden, hauptsächlich im Schlafzimmer.

Ergriffen ergriff Jettchen ihren Schlüsselbund. Leise, um die Schlösser im Schloß nicht zu hören, machte sie sich auf den Weg, um die Fenster zu schließen.

Sie öffnete leise die Tür zu des Grafen Schlafzimmer. Der dabei entstehende Luftzug ließ sie die Kerze aus. Da sie ihren Weg machte, ging sie im Dunkeln zum Fenster und schloß es behutsam. Dann tastete sie sich in den Grafen Arbeitszimmer. Gerade schlug es wieder auf dem Schloßtürm. Jettchen trat in die ihre Fenstersche. Der Wind hatte bereits

In einem Viertel sahen wir eine Schar von 15—20 Hund; sie liefen hinter einander her, als wenn die Tollheit bereits in ihnen wäre, einige von ihnen waren verwundet, vermutlich verbrannt oder von niederfallenden Ziegelsteinen getroffen. Wir hatten einen Soldaten, sich ihrer zu erbarmen und sie zu erschießen. Ein Offizier erzählte, daß man bereits 300 Katzen und Hunde getötet hätte, die in der Stadt zurückgelassen worden waren, als die Bewohner sie räumten. . .

Von Nah und fern.

Eine Millionenpende. Der Nationalstiftung wurde von den Vereinigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken, Berlin, der bedeutende Betrag von einer Million Mark überwiesen. Diese erhebliche Zuwendung ist ein erneuter Beweis dafür, daß die Industrie in opferfreudiger Weise zur Linderung der durch den Krieg entstandenen Not beiträgt. Möge dieses erneute glänzende Beispiel reiche Nachahmung finden.

Große Fleischhinterziehungen in Köln. Die Kölner Polizei hat in zahlreichen Regenerien Durchsuchungen nach Fleischvorräten abgehalten. Dabei wurden bei dem Großhändler Sommer über zehntausend Pfund Schinken, Speck, Rindfleisch und Wurstwaren vorgefunden. Zum Teil waren sie schon infolge unangemessener Aufbewahrung in Fäulnis übergegangen. Es hat sich herausgestellt, daß Sommer fortgesetzt gewaltige Mengen von Fleisch nach anderen Städten zu hohen Preisen ausgeführt hat. Die Polizei hat das unverdorben Fleisch beschlagnahmt und dem Schlachthof zugeführt, wo es sofort verkauft wurde. Gegen Sommer, dessen Geschäft geschlossen wurde, ist Anzeige erhoben worden.

Soziale Fürsorge der Großindustrie. Die Schwierigkeit der Ernährungsverhältnisse für Industriearbeiter veranlaßt großindustrielle Unternehmen, jetzt vielfach zum Ankauf und der Bewirtschaftung von Gütern, deren Erzeugnisse der Arbeiterschaft der betreffenden Werke unmittelbar zugänglich gemacht werden. So haben jetzt die Oberbleichener Kalkwerke bei Gleiwitz zu solchem Zwecke für 550 000 Mark das Gut Ostropa erworben.

Der günstige Stand am Mittelrhein. hat es ermöglicht, daß die Kohlen aus dem Ruhrgebiet bis nach Straßburg geführt werden können. Da auch der Oberrhein ähnliche Bedingungen erfüllt, wird auch die Kohlenzufuhr nach dem Oberrhein bis Basel in Kürze aufgenommen werden können, so daß auch die Schweiz sehr bald die erleichterte Kohlenzufuhr wird genießen können.

Die Mainzer Rosenbräut. Die aus dem Mittelalter stammende Sitte, eine jungfräuliche Tochter hochbetagter Eltern alljährlich in Mainz zur Rosenbräut zu erwählen, ist auch während der Kriegszeit geblieben. In diesem Jahre fiel die Wahl auf ein Fräulein Barbara Schögle, deren Vater bereits das 80. Lebensjahr erreicht hat und deren Mutter 72 Jahre zählt. Die Rosenbräut, die im 28. Lebensjahre steht, wurde im Galawagen von ihrer Wohnung abgeholt und in das Haus des Oberrheinischen Meisters geleitet, wo unter Beteiligung hochstehender Persönlichkeiten der Stadt und Kirche die stautenmäßigen Festlichkeiten stattfanden.

Eine schlesische Notstandsmünze wurde dem niederschlesischen Museum in Posen überwiesen. Die aus Blech hergestellte viereckige Münze (Platette) hat folgende Inschrift: „In Oberschlesien starben 1847 und 1848 an Pest und Hungersnot gegen 40 000 Menschen. Ganz Deutschland gab zur Abhilfe gegen 300 000 Thaler. Oberschlesien 1848. Gott erlöse uns vom Abel.“

Die Sommerzeit in England angenommen. Im englischen Unterhaus ist mit 170 gegen 2 Stimmen ein Antrag auf Einführung der Sommerzeit angenommen worden. Die englische Regierung wird demgemäß anordnen, daß am 21. Mai um 2 Uhr morgens die Zeitmessung um eine Stunde vorgezogen wird. Die Wiederherstellung der alten Zeit-

messung wird am 1. Oktober stattfinden. Auch dem dänischen Volksting liegt ein Gesetzentwurf vor, wonach in Dänemark die Sommerzeit vom 15. Mai bis 30. September eingeführt werden soll. — Ferner hat sich der luxemburgische Staatsrat sehr günstig für die Sommerzeit ausgesprochen und auch die Regierung tritt für ihre Einführung ein, so daß sie unzweifelhaft in der Kammer angenommen werden wird.

Maria Labia als Spionin verhaftet. In Mailand wurde die dramatische Sängerin Gräfin Maria Labia wegen Spionageverdachts verhaftet; die Künstlerin, die längere Zeit an der Berliner Komischen Oper tätig war, hatte in Deutschland viele Verehrer ihrer bedeutenden Kunst. Sie ist jetzt ein Opfer der in Italien stark um sich greifenden Spionitis geworden; die Halslosigkeit ihrer Verdächtigung dürfte sich bald herausstellen.

„Friedlicher Generalstreik“ der Eisenbahner in Spanien. Einer Meldung aus Valladolid zufolge ist in einer Versammlung der Bahnangestellten der Nordbahnen ein friedlicher Generalstreik beschlossen worden. Die Eisenbahner von ganz Spanien billigten den Beschluß. Die Regierung traf Vorkehrungen, Unruhen zu verhindern und den Verkehr aufrechtzuerhalten.

Bilder aus der Zeit.

In Anbetracht des zunehmenden Seifenmangels ist eine Betrachtung, die der englische Wissenschaftler M. Stephens über die Frage, ob das Einseifen eine unerlässliche Vorbedingung des Waschens sei, veröffentlicht, von aktuellem Interesse. Das Einseifen ist bei allen Barbieren in Europa zu einer selbstverständlichen Gewohnheit geworden, und man ist geneigt, anzunehmen, daß das Waschen ohne Seife überhaupt nicht möglich sei. Dieser Ansicht tritt nun Stephens energisch entgegen. Er erinnert daran, daß nach den bis auf unsere Tage erhaltenen Berichten die klassischen Römer und Griechen sich rasierten, trotzdem sie keinerlei Seife herstellten. Auch in Japan und China rasiert man heute noch den Bart ohne Seifenschäum. Warum sollte also uns unmöglich sein, was den alten Griechen und Römern gelang, den modernen Japanern und Chinesen möglich ist? Stephens ist der Ansicht, daß das Einseifen nur dazu diene, die Bartholopfen durch die Feuchtigkeit geschmeidig zu machen und so den Strich des Rasiermessers über die Haut zu erleichtern. Um dies zu erreichen, würde es aber vollkommen genügen, gewöhnliches Wasser ohne Seife zu verwenden, wie dies ja schon lange im Orient der Fall ist. Es käme also nur auf den Versuch an, sich dieses einfachen Mittels zu bedienen; jedenfalls wäre die hierdurch gebotene Möglichkeit, große Mengen an Seife zu sparen, gegenwärtig äußerst vorteilhaft.

Daß selbst der Ernst des Krieges den immer wieder auftauchenden Modetorheiten kein Ende zu bereiten vermochte, beweist eine Notiz des Pariser „Oeuvre“, in der ein Paar in einem Pariser Boulevardladen ausgestellter Schuhe geschildert wird, das an Berrätschheit noch alle bisher bekannten unsinnigen Modeideen übertrifft. In dem Schaufenster des Ladens, der von Neugierigen belagert wird, steht man nämlich Damenhalbschuhe, deren jeder an der Seite eine kleine Tasche besitzt. Und in jeder dieser Taschen befindet sich ein Taschentuch aus Spitzen und Seide, das solet mit einem Gassen hervorsticht. Wenn der „Oeuvre“ die Vermutung ausspricht, daß der ersfinderische Schuhhändler wohl des Glaubens sei, die Modedamen würden sich nächstens mit den Füßen schnäuzen, so ist damit nur auf gerechte Weise der Grad von exzentrischer Verschwendungssucht gekennzeichnet, deren die Pariserinnen sich auch jetzt noch zu befleißigen scheinen.

Wie sehr der Krieg die Wertung der allgemein gebrauchten Gegenstände und Materialien verändert hat, zeigt der Ruf nach altem Papier, der in Frankreich gegenwärtig in allen Kreisen laut wird. Während man früher das Publikum nur aufforderte, sein Gold an den amtlichen

Stellen abzuliefern, wird jetzt jeder Franzose dringend gebeten, alles erreichbare Papier, möge es nun bedruckt, beschriebener oder bemalt sein, zur Bürgermeisterei zu tragen, wo für jedes Pfund Papier 20 Centimes ausbezahlt werden. Diese Gelegenheit benützt das „Journal des Débats“, um die ganze Schale seines Spottes über die französischen Abgeordneten auszugießen, da die Papierverschwendung des Parlaments in Frankreich schon bisher eines der Hauptziele der mit der Organisation während des Krieges unzufriedenen Presse in ihren Angriffen war. Darum regt das Blatt die Frage an, wieviel Geld wohl die Abgeordneten erhalten würden, wenn sie alle Akten, Erlasse, Stenogramme und sonstigen wertvollen Dokumente, die seit Kriegsausbruch in ungeheuren Massen aufbewahrt wurden, zur genannten 20-Centimes-Taxe abliefern. „Auf diese Weise könne man zum ersten Male den Wert der Beredsamkeit der französischen Abgeordneten zahlenmäßig ausdrücken. Da aber die aus dem Erlös des nicht mehr gebrauchten parlamentarischen Papiermaterials sich ergebende Summe nicht öffentlich bekanntgegeben werden wird, muß man sich damit begnügen, sich in mehr oder weniger riesenhafte Vermutungen zu ergeben. Wenn ein Privatmann, heißt es, das Resultat der Lasterhaftigkeit des französischen Parlaments in punkto Papier in einem Schuppen oder Lagerhaus in Paris aufspeichern sollte, müßte er mindestens 20 000 Franc jährlicher Raummiete zahlen. Danach könnte man sich wohl von dem Eifer des französischen Parlaments ein einigermaßen entsprechendes Bild machen; wie es jedoch um den geistigen Wert dieser Auslassungen stehe, sei eine viel tiefere Frage, die wohl für immer ein Geheimnis bleiben wird.“

Gerichtshalle.

Berlin. Das Schwurgericht beurteilte die Frau Johanna Wilmann und die Arbeiterin Anna Sonnenberg, die am 16. März die Arbeiterin Maria Franzke ermordet und beraubt und die Leiche dann in einem Reiseforb nach Stettin geschickt haben, zum Tode und dauerndem Ehrverlust. — Wegen Diebstahls erhielt ferner die Wilmann zwei Jahre Zuchthaus, die Sonnenberg ein Jahr Gefängnis. — Aus der Verhandlung ist zu erwähnen, daß die Angeklagte Wilmann vielfach wegen Diebstahl verurteilt ist. Die Wilmann suchte die Hauptschuld auf die Sonnenberg abzuwälzen, von der die Anklage zum Tode ausgegangen sei. Die Verhandlung ergab folgenden Tatbestand: Die Franzke wurde in den Laden der Wilmann gelockt und im Hinterzimmer überfallen, während sie beim Kaffeetrinken saß. Die Sonnenberg warf ihr die Schlinge um den Hals, die Wilmann brachte ihr mehrere Schläge mit einem Rasiermesser bei und schlug sie mit einem Schlagring tot. Die Leiche befand aus zwei Zwanzigmarkstücken. Die Leiche wurde darauf von den Mörderinnen in einem Reiseforb verpackt und durch einen Dienstmann auf den Stettiner Bahnhof befördert und nach Stettin aufgegeben, wo dann später die grausige Entdeckung erfolgte. Hinterher raubten die beiden Angeklagten die Wohnung der Franzke aus.

König. Obwohl im Juli d. J. der Bundesrat auch für Petroleum Höchstpreise festsetzte, verkaufte der Kaufmann Adolf S. in Tüdel bis in den Januar 1916 Petroleum statt höchstens 32 Pfennig für den Liter zu 40 Pfennig. Er erhielt dabei einen unrechtmäßigen Mehrerwerb von etwa 150 bis 200 Mark. Das Schwurgericht in Tüdel beurteilte ihn wegen Überschreitung des Höchstpreises zu 300 Mk. Geldstrafe oder 30 Tagen Gefängnis. Gegen dieses Urteil legte der Amtsanwalt Berufung ein, da ihm die Strafe zu gering erschien. Mit Rücksicht auf die guten Vermögensverhältnisse des Angeklagten erhöhte die hiesige Strafkammer nunmehr die Strafe auf 1000 Mk. oder 100 Tage Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 2000 Mk. Geldstrafe beantragt.

Kriegshumor.

Schade! Nach der Eroberung einer russischen Festung waren mehrere Landsturmlente mit dem Ordnen der reichen Siegesbeute beschäftigt. Unter anderem fand man einen großen Vorrat von Fernsprechapparaten. „Schade, daß wir mit den fremdsprachigen Dingen nichts anfangen können“, meinte einer. (Berl. Illust. Ztg.)

Die Geruchten. Mit der Umkehr in den Krieg, der stimmt. Wenn sonst ein Mensch ein Duft offen wollte, denn wurde der Duft geruch — jetzt aber der Mensch. (Madderadach.)

Ein erklärtes, großes Interesse für solche alten Schlösser zu besitzen. Jutta fand das ganz verständlich und begleitete sie oft auf ihren Streifzügen.

In Anfang der vierten Woche nach Frau von Sterns Ankunft sah Jettchen Wohlgegnut am Abend noch sehr spät nach in ihrem Zimmer. Sie hatte Bahnweg und suchte das alte durch Kammermädchen — ihr Universalmittel gegen alle Leiden — zu mildern.

Im Schloß war schon alles zu Bett. Kein Laut regte sich in dem großen Gebäude. Dafür wurde es draußen in den Lüften lebendig. Der Wind jagte Gewitterwolken vor sich her.

Jettchen Wohlgegnut schaute aus dem Fenster. Ein schweres Gewitter zog herauf. Der Mond verschwand eben hinter einer Bretterwand.

Die alte, pflichtgetreue Frau dachte daran, daß in den Zimmern des verstorbenen Grafen keine Fenster offen standen. Es sollte Tag und Nacht geküsst werden, hauptsächlich im Schlafzimmer.

Ergriffen ergriff Jettchen ihren Schlüsselbund. Leise, um die Schlösser im Schloß nicht zu hören, machte sie sich auf den Weg, um die Fenster zu schließen.

Sie öffnete leise die Tür zu des Grafen Schlafzimmer. Der dabei entstehende Luftzug ließ sie die Kerze aus. Da sie ihren Weg machte, ging sie im Dunkeln zum Fenster und schloß es behutsam. Dann tastete sie sich in den Grafen Arbeitszimmer. Gerade schlug es wieder auf dem Schloßtürm. Jettchen trat in die ihre Fenstersche. Der Wind hatte bereits

die schwere Damastgardine bläsend emporgehoben. Als die alte Frau das Fenster zumachte, fiel die Gardine glatt hinter ihr herab. Gerade wollte sie dieselbe zusammenraffen, als ein Geräusch an ihr Ohr drang, als würde leise ein Schlüssel in das Schloß der Tür zum Arbeitszimmer gesteckt.

Etwas unheimlich war der sonst so tapferen Frau auf ihrem nächtlichen Gange ohnedies zumute. Bei jenem Geräusch suchte sie zusammen und ließ die Gardine erschreckt aus ihren Händen gleiten. So stand sie atemlos in der Fenstersche hinter dem Vorhang und lauschte. Durch einen schmalen Spalt sah sie mit Schreden, daß die Türe sich öffnete und ein heller Lichtschein in das Zimmer fiel. Dieser ging von einem gespensterhaften Wesen aus. Es war eine hohe, in ein seltsames schwarzes Gewand gehüllte Frauengestalt mit einem weißen, starren Antlitz. Das Licht erstarrte blendend von ihrer Brust. Jettchen Wohlgegnut stand mit zitternden Knien in ihrem Versteck und sandte im stillen ein Stöhngebet nach dem andern zum Himmel.

Die unheimliche Gestalt schwebte durch das Zimmer auf den Schreibtisch des Grafen zu. Nun erhob sie die eine Hand und berührte den Tisch. Da sprang eine Tür davon auf, und das weiße Gesicht neigte sich zu ihr herab.

Weiter sah Jettchen Wohlgegnut nichts. Sie mußte sich an die Wand lehnen, um nicht umzukippen. Sie gewahrte nicht, daß das vermeintliche Gespenst ein ziemlich umfangreiches Kuvert aus dem Fach des Tisches nahm und in den Falten des Gewandes verborg.

Jettchen hörte nur das Geräusch, als das Fach geschlossen wurde, und dann das Öffnen und Schließen der Türe.

Vertohlen lugte sie endlich aus ihrem Versteck hervor. Dunkel und still lag das Zimmer vor ihr. Sollte sie geträumt, oder war nun auch ihr das Schloßgeheimnis erschienen — hatte es auch nach dem Tode des Grafen noch keine Ruhe gefunden?

Allen Mut zusammennehmend, schritt sie zur Tür, durch welche die Gestalt schwand, und drückte auf die Klinke. Die Tür war verschlossen.

Nun erinnerte sie sich erst, daß sie ja durch das Nebenzimmer gekommen. Leise und hastig legte sie ihren Weg im Dunkeln zurück. Sie fürchtete jeden Augenblick, der schattenhaften Gestalt zu begegnen. Der Anglisthewiß rann ihr aber die Stirn.

Endlich hatte sie ihr Zimmer erreicht. Giltig schloß sie die Tür fest hinter sich zu. Dann sank sie stöhnend auf einen Stuhl. In demselben Augenblick zuckte ein greller Lichtschein durch das Zimmer, dem ein tragender Donner folgte. Er überliefte Jettchens Schreckensfurchen. Die Sinne schwanden ihr, und zum erstenmal in ihrem Leben besaß die alte Frau eine Ohnmacht. — — —

Jettchen Wohlgegnut's Ohnmacht verwandelte sich in einen tiefen Schlaf. Sie erwachte, als die helle Sonne ihr ins Gesicht schien, und fand sich zu ihrer Verwunderung in ihrem bequemen Bett. Schlaftrunken rieb sie sich die Augen. Dann wurde ihr dunkel die Erinnerung an das

nächtliche Erlebnis zurück. Zuerst hielt sie es für einen Traum.

Sie erhob sich, stieß an allen Gliedern und trat an das Fenster. Draußen triefte noch alles vom Gewitterregen. Da fiel ihr der Blick und der Donner ein, die sie in ihrer Gespensterfurcht so erschreckt hatten. Nun tasteten ihre Gedanken mählig weiter rückwärts. Was war eigentlich geschehen, was Traum oder was Wirklichkeit gewesen?

Nach beendeter Toilette ging sie zuerst in die Zimmer des verstorbenen Grafen. Baffhaftig — sie war hier gewesen — die geschlossenen Fenster bewies es, und dort stand ja auch ihr Leuchter mit der vom Zugwind verflüchteten Kerze. Sie klickte im Arbeitszimmer umher. Da hing der Damastvorhang noch lang vor der Fenstersche herab. Mechanisch ordnete sie ihn in Falten und raffte ihn empor.

Somit befand sich alles noch am alten Platz. Sie prüfte das Türschloß. — es war vollkommen in Ordnung, ihr Schlüssel öffnete es leicht und lautlos — fast leichter als sonst — als lei es frisch geküßt worden.

Lange betrachtete Jettchen dann den Schreibtisch. Wie seltsam das ausgesehen hatte, als die Tür daran aufsprang — hier an der Seite, wo doch gar keine Tür war! Und was hatte die unheimliche Gestalt gerade hierher, an den Schreibtisch des seligen Grafen geführt? Jettchen Wohlgegnut kam nicht zu völliger Klarheit. All das ungewöhnliche, gepaart mit weiblicher Furcht, hatte ihren Sinn verwirrt.

Da 14 (Fortsetzung folgt.)

Locales und Vermischtes.

* Kesselbach, 11. Mai. Der Jagdaufscher Karl Müller von hier machte gestern eine Doublette, indem er einen kapitalen Scherbock und einen Gähler erlegte.

— Limburg, 13. Mai. Der früher am hiesigen Landratsamt tätig gewesene Bürovorsteher, Herr Josef Muth aus Eschhofen, der von Herrn Landrat Büchting in die deutsche Zivilverwaltung nach Sosnowice (Russisch-Polen) berufen wurde ist dort zu Kreissekretär ernannt worden.

* Frankfurt, 13. Mai. Auf Anzeige von Frauen, die kein Schweinefleisch bei dem Metzger Otto Riede, Goethestraße 25, erhalten hatten, angeblich war nichts da, nahm die Polizei in den Geschäftsräumen eine Hausdurchsuchung vor, die große Mengen frischen Schweinefleisches zu Tage förderte. Meister Riede mußte sofort eigenhändig den gesamten Vorrat den freudestrahlenden Frauen verkaufen. Seine Kundschaft gehört sonst den besten Kreisen an, die geradezu Sündengelder für die Ware bezahlte. Das Pfund Schmalz z. B. 5,50 Mark. Auch der ganze Vorrat bereits bestellter und fertiggemachter Fleischwaren warte

derte aus dem Laden. Darunter befand sich auch ein Fleischstück für eine hiesige Familie die dafür achtzig Mark bezahlen sollte.

* Frankfurt, 12. Mai. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde folgendes Telegramm des Frankf. Generalkommandos bekannt gegeben, das auch an die Regierungspräsidenten von Kassel, Koblenz, Wiesbaden u. Arnberg gerichtet wurde:

„Erfolge um Veranlassung sofortiger Bestandsaufnahme von Fleisch und Fleischwaren aller Art für Metzger, Lebensmittelgeschäfte, Konservenfabriken, Kühlhäuser, Lagerhäuser, Agenten, Hotels und Wirtschaften. Kontrolle der Anmeldungen durch Durchsuchungen und Beschlagnahme zurückgehaltener Waren zu Gunsten der Gemeinden. Für Frankfurt am Main Ausdehnung auf Private dringend empfohlen.“

An die Herren Bürgermeister des Kreises. Betrifft: Hebung der Kaninchenzucht.

Wie bekannt, ist die Kaninchenzucht sehr vorteilhaft. Das Kaninchen liefert ein vorzügliches Fleisch und vermehrt sich sehr schnell. Es ist deshalb Pflicht eines jeden Einzelnen bei der großen Knappheit an Lebensmitteln, insbesondere an Fleisch, und der außerordentlichen Teuerung mitzuhelfen, daß durch die Aufzucht von Kaninchen möglichst viel Fleisch auf den Tisch gebracht wird und daß sich in erster Linie die kleinen Leute in ihrem eigenen Interesse der Kaninchenzucht widmen.

Ich ersuche deshalb, Ihren ganzen Einfluß dahin geltend zu machen daß jeder in Ihrer Gemeinde, selbstverständlich auch die Landwirte mit beitragen, durch möglichst große Aufzucht von Kaninchen die Fleischknappheit zu mindern. In aller nächster Zeit wird eine Zusammenkunft von Sachverständigen stattfinden, und wird alsdann von hieraus bekannt gegeben werden, von welchen Stellen Zuchtmateriale, soweit solches in den Gemeinden noch nicht vorhanden sein sollte bezogen werden kann. Welchen größeren Wert die Kaninchenzucht gerade in der jetzigen Zeit hat, geht daraus hervor, daß seitens der Staatsregierung bei der Viehzählung auch eine Zählung der Kaninchen veranlaßt wurde Staatszuschüsse in Aussicht gestellt sind.

Ueber den Erfolg Ihrer Bemühungen bezüglich der Kaninchenzucht ersuche ich mir innerhalb 14 Tagen zu berichten, dabei wäre anzugeben, für welche Gemeinden und wieviel Zuchtmateriale bestellt wird.

Limburg, den 19. April 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. B.
Kauter.

Wird veröffentlicht mit dem Bemerken, daß ich innerhalb der nächsten 8 Tage Anmeldungen für Zuchtmateriale entgegen nehme.

Camberg, den 10. Mai 1916.

Der Bürgermeister:
Bipberger.

Da ich im Besitze einer gesetzlich vorgeschriebenen Ausweiskarte bin, halte ich mich zum Ankauf v. Schlachtvieh bestens empfohlen.

Peter Gläzner,
Camberg.

Für die heiße Jahreszeit empfiehlt als geeignetste Liebesgabe

Himbeer- u. Citronensaft

in Feldpostpakungen,
gebrauchsfertig, gut verpackt. 1/2 Pfund-Paket zu 95 Pfg.

Heinrich Kremer.

Ebenso empfehle ich Magenbitter. Feldpostschachteln sind stets vorrätig.

Evangel. Gottesdienst

Sonntag, den 14. Mai 1916.

Camberg:

Nachmittags um 2 Uhr.

Niederseifers:

Vormittags 9 1/2 Uhr.

Wiesenheu - Kleeheu

zu kaufen gesucht. Schriftliche Angebote an H. Delliehausen, Frankfurt a. M. Mainzer Landstr. 130, Spedition.

Wer verkauft sein Haus

ev. mit Geschäft od. sonst. gütli. Anwesen hier od. Umg.? Off. unt. B. 1987 an Haasenstein u. Wogler A.-G. Wiesbaden, zur Weitergabe.

Mädchen

welches alle Haus- und Feldarbeiten mit besorgen kann sucht Stelle.

Näheres in der Expedition.

Eine junge frischmelkende

Ziege

zu kaufen gesucht.

Näheres in der Expedition.

Immer nur mit



wische ich alle Schuhe, weil Pilo am schnellsten und schönsten glänzt, auch das Leder wasserdicht und dauerhaft macht.

Todes-Anzeige.



Wenn auch der kalte Tod umgibt
Den heißgeliebten Sohn u. Bruder,
Was sich auf Erden treu geliebt,
Das findet sich im Himmel wieder.

Den Heldentod für's Vaterland starb am 6. Mai ds. Js., infolge einer schweren Verwundung, mein innigstgeliebter, treubeforgter Sohn, unser herzensguter Bruder, Schwager und Onkel, der

Kanonier

Simon Königstein,

3. Brandenburgisches Fuß-Art.-Regt., Fuß-Art.-Batterie 214.

im Alter von 28 Jahren, nachdem er 19 Monate auf den Kriegsschauplätzen an vielen siegreichen Schlachten teilgenommen hatte.

Allen Freunden und Bekannten diese Nachricht mit der Bitte, des lieben Gefallenen im Gebete zu gedenken.

Erbach (Taunus), Frankfurt a. M., Niedererbach, 12. Mai 1916.

Die tiefbetrübten Angehörigen.

Die Gebetsabende sind am Sonntag, Montag u. Dienstag, abends 1/2 9 Uhr.

Nachruf.

Auf dem Felde der Ehre starben den Heldentod für's Vaterland die

Mitglieder des Turnvereins Erbach:

Wilhelm Schmidt,

Jakob Abt,

Adam Sadony,

Simon Königstein.

Wir werden Ihnen ein treues Andenken bewahren.

Die Mitglieder des Turnvereins.

Erbach, den 12. April 1916.

Da ich eine vorchriftsmäßige Ausweiskarte befinde
empfehle ich mich im

Ankauf von Schlachtvieh.

Joseph Schmitt, Metzgermeister.

Camberg.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betrifft: Hebung der Gänsezucht.

Die Gänsezucht die in früheren Jahren im Kreise Limburg in hoher Blüte stand ist bedauerlicherweise sehr zurückgegangen. Mit Rücksicht auf die heutigen Verhältnisse ist es unbedingt nötig, der Gänsezucht wieder mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ganz abgesehen von Gewinnung der Federn liefern die Gänse ein vorzügliches Fleisch, das besonders bei der großen Fleischknappheit sehr gut bezahlt wird, die Aufzucht der Gänse dürfte wohl auf dem Lande nicht auf große Schwierigkeiten stoßen. Wenn sich heutzutage vielleicht nur sehr schwer ein Hirte oder ein Hirtenmädchen zum Hüter der Gänse finden wird, so dürfte es doch möglich sein, wie dies auch in früheren Jahren geschah, die Gänseherde abwechselnd durch einen Angehörigen der Besitzer hüten zu lassen. Ich habe mich mit einer Gänsezüchterei in Verbindung gesetzt. Eine Lieferung größerer Mengen 8-9 Wochen alten Gänse ist mir in Aussicht gestellt worden. Der Preis kann allerdings heute noch nicht angegeben werden, da die Lieferzeit für junge Gänse erst in 3-4 Wochen herankommt. Um demnächst mit der Gänsezüchterei weitere Verhandlungen führen zu können, ersuche ich schon heute mit den einzelnen Einwohnern Ihrer Gemeinde Fühlung zu nehmen ob diese gewillt sind Gänse zu halten und wieviel Stück gegebenenfalls für Ihre Gemeinde gewünscht werden. Eine feste Bestellung soll die Mitteilung Ihrerseits nicht sein. Sobald mir demnächst der Preis der jungen Gänse mitgeteilt wird, werde ich weitere Nachricht an Sie kommen lassen und feste Bestellung erst dann entgegennehmen.

Limburg, den 19. April 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. B.
Kauter.

Wird veröffentlicht mit dem Bemerken, daß ich innerhalb 8 Tagen Anmeldungen auf Zuchtmateriale entgegen nehme.

Camberg, den 10. Mai 1916.

Der Bürgermeister:
Bipberger.

Kessel

in 22 allen Größen, zu billigsten Tagespreisen

Moritz May.

Feldposttreibbänder

zum Versenden von Zeitungen ins Feld, empfiehlt die Buchdruckerei Wilhelm Ummelung, Camberg.

Läuse sowie Nisse

tötet rasch und sicher
LAUSOL LANG

D. R. P. angem.

Ausserordentlich wirksames Mittel zur

Vernichtung von Ungeziefer

im Schützengraben und

Quartier praktisch erprobt

Unschädlich für die Gesundheit u. leicht anwendbar

Zu erhalten in Apotheken und Drogeschäften

Chem. Fabrik Griesheim-Elektron
Frankfurt a. Main